Prix Germaine de Staël 2026: Garda Elsherif

Forschen und Übersetzen. Translation im (früh)modernen Wissenschaftssystem am Beispiel Frankreichs (1600-1815). Stuttgart: Franz Steiner

Die Namensgeberin dieses renommierten Preises, den ich heute die Ehre habe, verliehen zu bekommen – Madame de Staël – war nicht nur einflussreiche politische Denkerin, sondern – wie Sie sicherlich alle wissen – auch literarische Übersetzerin. Dass uns dies so bekannt ist, liegt mitunter daran, dass die historische Erforschung des Literaturübersetzens inzwischen eine lange Tradition hat. Ganz anders ist dies im Falle der Wissenschaftsübersetzung, die erst seit wenigen Jahrzehnten übersetzungs- und wissenschaftshistorische Aufmerksamkeit erhält. Dieser Umstand ist insofern verwunderlich, als sich die Wissenschaft ihrem eigenen Selbstbild nach als ein transnationales Unternehmen begreift. Um als solches aber funktionieren zu können, ist sie auf einen transnationalen Kommunikationsraum angewiesen, der entweder über eine lingua franca oder über eine breite Übersetzungstätigkeit zwischen mehreren Wissenschaftssprachen erst hergestellt werden muss.

Die Arbeit hat sich das Ziel gesetzt, sich dem Zusammenhang von Übersetzung und Wissenschaft ganz systematisch zuzuwenden und mit dem 17. und 18. Jahrhundert gerade denjenigen Zeitraum ins Auge gefasst, in dem die lateinische Gelehrtensprache zugunsten der europäischen Vernakularsprachen an Bedeutung verlor. Zwei Fragen haben die Arbeit geleitet. Zum einen, wie unterschiedliche Formen und Praktiken des Übersetzens zum Funktionieren des Wissenschaftssystems beitrugen; und umgekehrt, wie die sich ausbildende Logik des Wissenschaftssystems auf die Ausgestaltung in ihr stattfindender Übersetzungspraktiken wirkte.

Das Quellmaterial der Arbeit besteht erstens aus einem Korpus an über 630 Buchübersetzungen naturwissenschaftlicher und technischer Schriften aus dem Englischen, Deutschen und Italienischen ins Französische. Darüber hinaus habe ich, zweitens, die zwei ersten in Frankreich entstandenen wissenschaftlichen Fachzeitschriften systematisch auf darin publizierte Übersetzungen ausgewertet. Und um nicht zuletzt auch mündliche und schriftliche Übersetzungspraktiken im wissenschaftlichen Alltag in den Blick zu bekommen, habe ich – drittens – die Archive der Académie des Sciences, sowie der Provinzakademien in Lyon und Dijon aufgesucht und auf Grundlage der dort zahlreich gefundenen Manuskripte den alltäglichen Umgang von Wissenschaftlern mit der Vielsprachigkeit des Wissenschaftssystems rekonstruiert.

Methodisch habe ich quantitative mit qualitativen Ansätzen verschränkt. Die Analyse des repräsentativen Korpus an Buchübersetzungen hat es erlaubt, Tendenzen zu erkennen, die durch einzelne Fallanalysen nicht sichtbar geworden wären, etwa: die Zunahme an Übersetzerannotationen, die vermehrte Nennung des Übersetzernamens am Titelblatt, eine immer geringer werdende *décalage* zwischen Original und Übersetzung, etc. Dass die Zunahme an Übersetzerannotationen allerdings mit einer ganz grundlegenden Veränderung der Haltung des Übersetzers zum Text einherging, dass also nicht erst zur Mitte des 18. Jahrhunderts Wissenschaftsübersetzer damit begannen, ihre Übersetzungen um eigenes Wissen zu ergänzen, sondern sie vielmehr damit begannen, ihre eigenen Ergänzungen als Annotationen *sichtbar* werden zu lassen und nicht mehr in den Fließtext einzuweben – das zeigte sich erst nach zahlreichen qualitativen Detailanalysen.

Die Ergebnisse der Arbeit sollen hier nicht vorweggenommen, werden, es sollen lediglich einige ‚Appetithäppchen' gegeben werden. Der Wechsel in die Vernakularsprachen hat einen Anstieg der Übersetzungsproduktion zur Folge gehabt, der innerhalb der sprachbezogenen Wissenschaftsgemeinschaften organisiert werden musste. Übersetzten Wissenschaftler selbst? Entstanden Übersetzungen aus Eigeninitiative der Übersetzer heraus, oder übernahm jemand die Funktion eines ‚Übersetzungsmanagers'? Welche Übersetzungspraktiken wurden überhaupt als solche benannt? Welche Übersetzungspraktiken verstecken sich in benachbarten Praktiken des ‚Lesens', ‚Berichtens', ‚Rezensierens'? Die Antworten auf diese Fragen haben sich über die 215 Jahre des Untersuchungszeitraums mehrfach geändert.

Publizierte Übersetzungen fungierten nicht nur als entscheidendes Element internationaler Wissenschaftskommunikation, sondern übernahmen auch Funktionen wissenschaftlicher Kritik, und das insofern, als die Übersetzer die wissenschaftlichen Aussagen der Schrift überprüften, Experimente replizierten, Therapievorschläge an den eigenen Patienten ausprobierten, etc. Übersetzer publizierter Übersetzungen traten aus diesem Grund auch in den allermeisten Fällen als Wissenschaftler eigenen Rechts auf. Demgegenüber wurden Praktiken der ‚Hintergrundsübersetzung', also nicht-publizierte Übersetzungen des wissenschaftlichen Alltags, zunehmend zu einem mechanischen Geschäft abgewertet.

Der Blick auf die Übersetzer zeigt nicht zuletzt entscheidende Veränderungen ihres sozialen Profils. Im 17. Jahrhundert häufig bereits etablierte Wissenschaftler, waren es im 18. Jahrhundert vermehrt Jungwissenschaftler, die versuchten, mit einer Buchübersetzung eine erste wissenschaftliche Publikation zu ergattern, durch das Übersetzen für Journale ihren Lebensunterhalt zu verdienen und über das Übersetzen eines renommierten Autors, ihr eigenes symbolisches Kapital zu vergrößern. Dies also als ein kleiner Einblick, was Leser des Buches erwarten dürfen.

Abschließend möchte ich mich erneut für die Auszeichnung bedanken und auch meinen ganz ausdrücklichen Dank der französischen Botschaft für das Forschungsstipendium, welches damit zusammenhängt, aussprechen. Ich werde dieses auf Einladung von Gisèle Sapiro am *Centre européen de sociologie et de science politique* in Paris verbringen.